

## Die Bibliothek des Reporters Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Elfte Lieferung: Die Emanzipation des Ortes von der Tat.

Von Georg Brunold — Die literarische Fiktion ist eine Erscheinung ihrer Zeit und ihres Orts, und beides schlägt sich nicht nur in der Wahl und Gestaltung ihrer Stoffe nieder. Der moderne Roman, der aus dem modernen Journalismus entsteht (wir erinnern uns natürlich alle an die erste Lieferung dieser Bibliothek), ist ein mediales Vehikel, das eine Welt in einem geschlossenen Horizont versammelt, sie in ein Gerüst von Perspektiven fasst und einem Verlauf unterwirft.

Nun fügt sich Gottes Werk nicht in allen seinen Stadien und Windungen einer solchen fiktionalen Ordnungsmacht. Die Welt sprengt zuweilen deren konstruktiven und erzähltechnischen Rahmen, und so dürfte sich Osama bin Laden schwerlich als Held eines Romans empfehlen. Dieser vermöchte einer Gestalt wie ihm wahrscheinlich wenig abzugewinnen, was die Literatur nicht bereits in Dostojewskis *Dämonen* (1871/72) oder in Joseph Conrads *The Secret Agent* (1907) an den Tag gefördert hätte. Der Qaida-Chef gibt uns hier bloss Gelegenheit, auf die zwei Bücher zum Terrorismus hinzuweisen, die auch noch zur Zeit von George W. Bushs Krieg dagegen nebst Nietzsches *Genealogie der Moral* die unentbehrlichsten geblieben sind. Der ausufernde Schauplatz die-

ses weltweiten Krieges wiederum, anders als etwa Tschetschenien bei John Le Carré, wäre beim heutigen Stand der literarischen Mittel schwerlich als Tatort eines Romans geeignet, auf den die Welterkenntnis warten könnte. Diese muss ohne Fiction von der Stelle kommen, auch unter Reportern.

Wenn wir also in dieser Reporterbibliothek nicht gleich mit dem zeitgenössischen Terrorismus zu einem Ende kommen, dann vielleicht wenigstens mit dem gesellschaftspolitischen Roman als einem Höhepunkt des modernen Journalismus. In den letzten drei Lieferungen begleiteten Greene, Waugh und Naipaul, Romanciers vom Typ des grossen politischen Zeitzeugen, ihre Protagonisten an den Tatort, und in Tagebüchern, Reisebüchern, oft zugleich als Reporter für die Presse im Einsatz, luden sie dorthin auch den Leser ein. Allerdings stand diese Begleitmusik, obschon sie ihren fiktionalen Würfeln in nichts unterlegen ist und zum Besten der Reiseliteratur gehört, stets im Dienst und Schatten der höheren Kunst ihres Romanwerks und hatte es lange schwer, sich ganz daraus zu befreien.

Aus zwei Gründen gehört diese Knechtschaft der Vergangenheit an. Erstens gibt es von den Reisedestinationen dieser grossen

Romanciers unserer Väter- und Grossvätergeneration kein Zurück, die ganze Welt inklusive das Fernsehen ist ihnen gefolgt. Sie nämlich waren es, die für ihre Generationen die Welt entdeckten und entferntere, schwerere zugängliche Ecken dem Blick der Zuhausegebliebenen öffneten. Nichts Geringeres hat diese Literatur als zugleich höchste Reporterkunst geleistet. Ein Musterbeispiel ist Greenes *The Quiet American*. Noch weniger – zweitens – führt von ihren Schauplätzen ein Weg zurück in Greenes und Waughs Romanwelt. Diese Erfahrung, die schon manche ihrer Zeitgenossen machten, hat die Reiseliteratur wieder ganz in ihre eigenen Rechte eingesetzt (deren sie selbstverständlich nie verlustig gegangen war). Die Emanzipation des Tatorts vom Plot ist damit vollzogen. Wie auch im Roman, aber nunmehr ohne das Geländer von dessen Handlung, lebt die Erzählung von den Charakteren, denen sie auf der Spur ist.

Eine Begleiterscheinung dieser Entwicklung ist, dass das Gewerbe des Reporters auf der literarischen Landkarte wieder sichtlich an Terrain gewonnen hat. Das erklärt auch, warum George E. Curry, Präsident der American Society of Magazine Editors, verkünden kann, der Zeitschriftenjournalismus sei noch

nie besser gewesen. Das kann derzeit nicht von der Romanliteratur behauptet werden, die diese Reporterbibliothek mit ihrer elften Lieferung traurig winkend hinter sich lässt. Gott sei Dank war der Roman nicht das einzige Kind des modernen Journalismus. Daran kann uns schon Čechov eindrücklich erinnern, der von seiner achtmonatigen Sachalin-Reise im Jahre 1890 keinen Roman zurückbrachte, sondern eine Reportage von 400 Buchseiten. Ihr Titel: *Die Insel Sachalin*.

Wenn Reiseautoren ihren Beitrag zur Erhellung unserer Tage leisten, ist damit nicht gesagt, in ihrer Branche sei alles Hohe Schule. Die meiste Kunst, wir hörten es schon, ist immer schlecht. So werden uns Autoren wie Paul Theroux nicht aufhalten, dem nach dem Besuch in Mostar entfallen ist, auf welcher Seite der Brücke die Muslime lebten und auf welcher die Christen. Selbst mit Jonathan Raban betreten wir die jemenitische Hauptstadt Sanaa nur, um angemerkt zu haben, dass Raban von dort gar nichts ausser Streiflichtern seines eigenen Deliriums an die Aussenwelt schickt. Wenn er dazu nach Sanaa muss, ist das seine Sache. Exotik pur und nichts als unvermischte Gegenwart ist ein Konsumgut des touristischen Snobs, und natürlich greift sie in der Reiseliteratur nur allzu ungehindert um sich.

Auf der Suche nach Reiseliteratur dagegen, die uns auf den Stand von Zeitgenossen bringt, haben wir zurückzugehen, genauso wie auch

ein Reisender nur ist, wer regelmässig und passioniert in unterschiedlichsten Zeiten unterwegs ist. Sogar der bessere Washington-Korrespondent der Tageszeitung kennt sich in der Amerikanischen Revolution und unter den Gründervätern einigermaßen aus. Entsprechendes versteht sich in der islamischen Welt von selbst. Elementare Voraussetzung bei einem Zeitbeobachter, der etwas zu sagen haben soll, ist nicht etwa, dass er sich in jungen Jahren durch alle Jahrhunderte gelesen hat, sondern dass dabei seine Unersättlichkeit ein Leben lang nicht nachlässt. Ihn können keine Fluten der Neuerscheinungen vom Weg abbringen. Den Blick für Zeitverhältnisse aber kann nichts gründlicher schulen als Reisen.

Drei Viertel der Oberfläche unseres Planeten bedeckt das Meer. Es «hat einen ungemein starken Einfluss auf die physikalischen Prozesse der Erde und ihrer Atmosphäre», heisst es im für jeden Reisenden unentbehrlichen *Times Atlas*. Die Phönizier, Odysseus und Kolumbus haben uns gelehrt, dass auch das Meer eine grosse Geschichte hat und sich nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit ausdehnt. In der Reiseliteratur ebenfalls:

«Ozean, welch schönes Spielzeug könntest du abgeben, wenn deine Oberfläche bloss imstande wäre, einen Menschen zu tragen, wie sie dies verblüffender Weise oft zu tun scheint, wenn sie wie ein fester Film wirkt. Man würde auf dir gehen. An gewittrigen Tagen würde

man deine schwindelerregenden Abhänge hinuntersausen. Man führe Schlitten oder ginge sogar zu Fuss. Der hätte Schneid, der sich allein, allein auf eine grosse Welle des Atlantiks wagte, allein mit einer Ziege oder mit seinem Esel und einem Sack Kekse links und rechts vom Sattel oder, wie in früheren Zeiten, in einer Karawane...»

Das ist Henri Michaux, 29jährig, am 10. Januar 1928 bei der Überfahrt von Holland nach Ecuador. Wir werden mit Michaux und seinem Barbar auf Reisen an Land gehen: in Ecuador und in China. Mit Blaise Cendrars und mit Wolfgang Koeppen werden wir reisen, mit der Eisenbahn nach Spanien und nach Russland und mit Julien Green durch siebzig Städte kommen. Dass es Lebende gibt, die literarisch die Höhe der Ahnen halten, wird uns der Portugiese Pedro Rosa Mendes in Angola zeigen: Im Urwald kehrt niemals Ruhe ein.

**Anton Čechov:** *Die Insel Sachalin*. Winkler, München 1971. tb: Diogenes.

**Joseph Conrad:** *The Secret Agent. A Simple Tale*. London 1907. Deutsch: *Der Geheimagent. Eine einfache Geschichte* (Vorwort Thomas Mann). Berlin 1926. tb: Diogenes.

**Fjodor Dostojewski:** *Die Dämonen*. München 1906. Deutsch erstmals unter dem Titel *Die Besessenen*. Dresden 1888. tb: dtv.

**Henri Michaux:** *Ecuador. Journal de voyage* und *Un barbare en Asie*. Gallimard, Paris 1929 bzw. 1933. Deutsch beide in: *Ein Barbar auf Reisen*. Eichborn, Frankfurt 1998. *The Times Comprehensive Atlas of the World*. Eleventh Edition. Times Books, London 2003.